

› Gedenkfeier des Kreisverbandes Karlsruhe zu 80 Jahren seit der Deportation in die Sowjetunion

Ein Tag des Gedenkens – ein Tag der Geschichte



Am Billeder Denkmal auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe versammelten sich zahlreiche Landsleute, um der Deportation in die Sowjetunion vor 80 Jahren zu gedenken.

Foto: Cornel Simionescu-Gruber

Im Januar 2025 gedenken wir der Deportation der Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion, die vor 80 Jahren stattgefunden hat. Aus diesem Anlass organisierte der Kreisverband Karlsruhe der Landsmannschaft der Banater Schwaben am 18. Januar eine besondere Gedenkveranstaltung, um an dieses schmerzhafteste Kapitel der Geschichte der Deutschen aus Rumänien zu erinnern, das das Leben und Schicksale zahlreicher Menschen nachhaltig geprägt hat.

Die Internierung von Angehörigen der deutschen Minderheiten aus Rumänien in sowjetische Arbeitslager dauerte bis 1949 an. Tausende Menschen wurden Opfer dieser Maßnahmen, die tiefes Leid und schwerwiegende Konsequenzen für die betroffenen Familien mit sich brachten.

Gedenkfeier am Denkmal mit Kranzniederlegung

Die Gedenkfeier begann um 14 Uhr am Billeder Denkmal auf dem Karlsruher Hauptfriedhof. Dort fanden sich trotz frostiger Temperaturen ca. 40 Teilnehmer ein. Der Vorsitzende des Kreisverbandes Karlsruhe Werner Gilde hielt eine Rede, in der er auf die Umstände und die Leiden der Verschleppung in die Sowjetunion einging, sowie auf die hohe Todesrate unter den Zwangsarbeitern. Seine Ausführungen endeten mit dem Hinweis, dass in der Region im Donbass wieder Krieg herrscht und unschuldige Menschen Hauptleidtragende sind. Anschließend trug Gerlinde Gilde ein Gedicht von Olga

Schuch aus Reschitza vor, in der die Schrecken der Deportation in Versform thematisiert sind. Danach trat Elisabeth Luckhaup ans Mikrofon, um mit der versammelten Gemeinschaft zu beten und der Toten zu gedenken. Abschließend fand eine feierliche Kranzniederlegung statt, um die Erinnerung an die Deportierten zu ehren. Eine Präsenz von Fahnen der Heimatortsgemeinschaften rahmte das feierliche Geschehen ein, darunter die Fahne der HOG Jahrmarkt, aufgestellt von Familie Susanne und Franz Barth aus Rastatt sowie die Fahne der HOG Ebendorf, aufgestellt von Familie Anna und Cornel Simionescu Gruber aus Friedrichsthal.

Vorträge, Lieder und Totengedenken

Ab 15 Uhr fand der zweite Teil der Gedenkveranstaltung im St. Hedwig Gemeindezentrum in Karlsruhe-Waldstadt statt. Rund 100 Teilnehmer, darunter viele Kinder und Enkelkinder der Deportierten, kamen zusammen, um gemeinsam zu gedenken und sich kollektiv zu erinnern. Unter den Teilnehmern war auch Anton Köhler, ein 96-jähriger Zeitzeuge aus Sanktanna, der mit nur 16 Jahren verschleppt wurde. Seine Anwesenheit verlieh der Veranstaltung eine besondere Würde und unterstrich eindrücklich die persönliche Dimension des historischen Geschehens.

Das vielfältig gestaltete Programm kombinierte Vorträge, musikalische Beiträge, spirituelle und rituelle Mo-

mente des Gedenkens. Eröffnet wurde die Feier mit dem gemeinsamen Singen der Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland. Darauf begrüßte Werner Gilde, Vorsitzender des Kreisverbandes Karlsruhe, der Landsmannschaft der Banater Schwaben, die Anwesenden.

Es folgte eine Darbietung des Chores der Banater Schwaben Karlsruhe unter der Leitung von Sonja Salman, die für eine feierliche und andächtige Atmosphäre sorgte. Stimmungsvolle Lieder der Solistinnen Irmgard Holzinger-Fröhr und Melitta Giel wie „Möwe, du fliegst in die Heimat“ drücken die Sehnsucht und den Schmerz der Deportierten musikalisch aus.

Der Moderator Dietmar Giel beleuchtete in seinem Vortrag die politischen Hintergründe der Deportationen der deutschen Minderheiten nach Russland in den Jahren 1945-1949. Der Vortrag verknüpfte die historischen Ereignisse mit den persönlichen Schicksalen der Deportierten, um ein umfassendes Bild der Ursachen und Folgen dieser Tragödie zu zeichnen.

Der Referent Walter Schneider teilte die persönlichen Erlebnisse seines Vaters aus der Zeit der Deportation. In einem Vortrag über und aus den verschriftlichten Erinnerungen seines aus Großkomlosch stammenden Vaters Hans Schneider (1926-2017) „Mein Leidensweg – die Russlandverschleppung 1945-1949“ wechselten sich abgelesene und frei aus dem Gedächtnis vorgetragene Passagen. Diese berührenden Erinnerungen ga-

ben einen eindrucksvollen Einblick in die Härte und das Leid, das die Betroffenen ertragen mussten.

Astrid Ziegler ergriff das Wort für die Enkelgeneration und führte aus, wie auch diese von dem Deportationschicksal ihrer Großeltern berührt wurde. Ihr Vortrag begann mit einer biografischen Erzählung über ihren Großvater Anton Höckl, der in seiner Jugend Athlet in der rumänischen Nationalmannschaft gewesen war. Am 14. Januar wurde er in Perjamosch abgeholt. Er ließ seine Frau und zwei Kleinkinder zurück. In der Deportation kämpfte der ehemalige Spitzensportler laut der Enkelin in einem „Dekathlon der Entbehrungen“ gegen Hunger, Kälte, Krankheit und Erschöpfung, aber auch gegen Demütigung und Hoffnungslosigkeit.

Eine weitere Lesung von Astrid Ziegler beschäftigte sich mit den Auswirkungen der Deportation auf die Familie im Allgemeinen und wurde anhand der Interpretation zweier Bildern des Banater Malers Franz Ferch illustriert. Franz Ferchs Gemälde, wie „Wann kommen Vater und Mutter“ und „Kennst mich nimmer“, zeigen eindringlich die Folgen der Verschleppung auf die Zurückgebliebenen: die Trennung von Eltern und Kindern, die verzweifelte Hoffnung auf Wiedersehen und die schwierige Rückkehr in zerstörte Familienstrukturen. Zum Vortrag von Astrid Ziegler gab es eine Bildprojektion von Hans Rothgerber, der auch historische Fotos und Zeitdokumente ausgestellt hat.

Danach folgte ein Zeitzeugenbericht über Frauen, die in der Deportation geboren haben, vorgetragen von Gerlinde Gilde.

Zum Totengedenken gemahnten am Ende der Veranstaltung das gemeinsame Gebet mit Elisabeth Luckhaup und die Musikalische Darbietungen „Ich bete an die Macht der Liebe“ und „Segne Du, Maria“ durch den Chor der Banater Schwaben Karlsruhe. Die Verbindung zur verlorenen Heimat symbolisiert das Abschlusslied „Glocken der Heimat“.

Zum Gelingen der Feier trug auch Kaffeeausschank und ein Buffett mit von Frauen des Kreisverbandes gespendeten Torten bei.

Die Veranstaltung endete mit den Schlussworten von Werner Gilde, der die Bedeutung des Gedenkens für die soziale Gemeinschaft betonte.

Das Zusammenkommen von Nachfahren, Zeitzeugen und Interessierten zeigte, dass Erinnerung nicht nur eine individuelle, sondern auch eine gemeinschaftliche Aufgabe ist. Die Deportation der Deutschen aus Rumänien zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion ist fest verankert im kollektiven Gedächtnis und Teil der Erinnerungskultur der Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen. An dem würdigen Tag des Gedenkens, des Zusammenhalts und des Erinnerns des Kreisverbandes Karlsruhe wurde dies wieder einmal überaus deutlich.

Ottmar Liep hat die Veranstaltung in dem Video „80 Jahre Deportation der Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen“ ausführlich dokumentiert.

Hans Rothgerber

Lippa und das Arader Land im Fokus

Vom 4. bis zum 6. April 2025 findet in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ (Alte Euerdorfer Straße 1) in Bad Kissingen eine Tagung im Rahmen der „Mitteleuropäischen Städteporträts“ zu „Lippa und das Arader Land“ statt. Obwohl Lippa und das Arader Land geografisch teilweise nicht mehr zum Banat gehören, weisen sie ihre deutsche Siedlungsgeschichte betreffend ähnliche Strukturen auf wie das historische Banat. Aus Siebenbürgen kommend, teilt der Fluss Marosch die große Ebene im Westen bis zur Theiß in fast zwei gleiche Teile und grenzt die Landschaften nördlich und südlich voneinander ab. Die Marosch war sowohl Grenzfluss als auch Sammelbecken der Kulturen. Seit der Antike haben sich in diesem Flusstal mehrfach unterschiedliche Siedlergemeinschaften niedergelassen. Nach der Eroberung der Region durch die Habsburger wanderten in den drei sogenannten Schwabenzügen deutsche Siedler in das dünn besiedelte Gebiet ein, gründeten Ortschaften oder ließen sich in schon vorhandenen Siedlungen nieder. Das von Astrid Ziegler konzipierte Seminar beleuchtet interdisziplinär diese einzigartige Region. Die geplanten Vorträge und Diskussionen des Seminars sollen die Siedlungs-, Sozial-, Zeit-, und Wirtschaftsgeschichte wie auch die maßgeblich von den Deutschen in dieser Gegend mitgeprägte Kultur unter verschiedenen Gesichtspunkten behandeln. Ebenso soll die gegenwärtige soziale, wirtschaftliche und kulturelle Situation dieser Gegend unter besonderer Berücksichtigung der Lage der Deutschen und des deutschen Kulturlebens thematisiert werden.

Als Referenten und Referentinnen konnten neben bekannten Persönlichkeiten auch neue Fachleute, Wissenschaftler und Kulturschaffende aus Deutschland und Rumänien gewonnen werden, die sich eingehender mit dieser Gegend beschäftigt haben. Geplante Vorträge: Hans Rothgerber: Burgruinen im Arader Land. Video: Eine Burg im Spiel der Könige; Josef Wolf: Lippa im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Herrschaftswechsel Siedlungsentwicklung – demographischer Wandel; Marionela Wolf: Deutsche Einwanderer im Arader Gebiet – Akkomodation und Selbstzeugnisse; Helga Ritter: Die Revolution von 1848/49 und die Kapitulation bei Világos/Şiria/Hellburg; Cristian Sallai: Die Stadt Arad gestern und heute unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Minderheit; Hiltrud Leber: Chronik der Gemeinde Guttenbrunn; Albert Bohn: Gedichte und Prosa – Lesung (in Vertretung); Astrid Ziegler: Die Weinstraße im Arader Land (mit Weinkostprobe); Herbert Habenicht: Maria Radna: Zur Sanierung des Klosters und der Klosterkirche sowie Thomas Dapper: Mit dem Hilfstransport des DRK nach Arad.

Die Teilnahme an der Wochenendveranstaltung, die maßgeblich vom Kulturwerk der Banater Schwaben Bayern gefördert wird, kostet pro Person 94 € bei Unterbringung im Doppelzimmer, bzw. 114 € im Einzelzimmer (inkl. Unterkunft, Verpflegung und Programmkosten). Anmeldungen sind ab sofort möglich und werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Bitte bis spätestens 10 Tage vor Beginn per Postkarte, Fax: 0971-714 747 oder E-Mail: info@heiligenhof.de



**Landsmannschaft der
Banater Schwaben e.V.**

› Ein nostalgischer Streifzug durch die Temeswarer Josefstadt

Die Palais noch im Dornröschenschlaf

von Astrid Ziegler

Die Geschichte der Josefstadt reicht bis ins Jahr 1744 zurück, als vor den Toren der Festung Sommersitze mit üppigen Gärten für wohlhabende Bürger errichtet wurden, die durch die Besiedlungspolitik der Habsburger in die Region gekommen waren. Diese Siedlungen trugen den Namen „Neue deutsche Maierhöfe“ (rumänisch *maierle noi*, ungarisch *új német majorok*). Die ursprünglichen (alten) „Maierhöfe“ gab es bereits, sie bildeten die spätere Elisabethstadt. Ein bedeutendes Ereignis in der Geschichte der Josefstadt war der Besuch von Kaiser Joseph II. im Jahr 1773. Der Sohn von Maria Theresia reiste inkognito durch das Banat und wurde gewissermaßen zum Paten der neuen Siedlung, die vor den Toren Temeswars entstand. Zu seinen Ehren erhielt diese den Namen Josefstadt (ungarisch *Józsefváros*, rumänisch *Iosefin*).

Blick vom Vaporetto

Der Zugang zur Josefstadt führt über eine Bega-Brücke, die die Innere Stadt mit der Josefstadt verbindet. Einst war sie aus Holz, dann aus Eisen, heute schreitet man über die Brücke *Podul Maria* (auch *Podul Traian / Podul Huniade - Hunyadi hid / Große Brücke*) über die Schwelle zur Vorstadt. Die Bedeutung der Josefstadt hängt eng mit der günstigen Lage am schiffbaren Teil der Bega zusammen. Der städtische Hafen entstand hier am Kanal und wurde zu einem wichtigen Knotenpunkt für den Gütertransport auf dem Wasser. Auch der 1857 eröffnete und 1899 erweiterte Temeswarer Nord-



Die Bedeutung der Josefstadt hängt eng mit der günstigen Lage am schiffbaren Teil der Bega zusammen. Der Bega-Kanal diente dem Güterverkehr und seine Ufer und Brücken prägen den Stadtteil bis heute. Der Wasserturm (links) soll ein Kultur- und Tourismuszentrum werden. Fotos: Hans Rothgerber

Wassermotiven geschmückte Palais wurde in den letzten Jahrzehnten aufwendig saniert, und flankiert auf prunkvolle Weise den Eingang in die Vorstadt, die ihren Aufschwung der Bega-Schiffahrt zu verdanken hat.

Notre-Dame Komplex

Ordensschwwestern aus München wirkten in der Stadt an der Bega. 1858 kamen sechs Schwestern der 1833 gegründeten Münchner Ordensgemeinschaft der Armen Schulschwwestern von Unserer Lieben Frau in

auch Filialen mit Klosterschulen in vielen Banater Ortschaften. Im Schuljahr 1880/81 wurden an den zwölf Schulen des Ordens insgesamt 3982 Schülerinnen von 189 Schulschwwestern unterrichtet. 1881 hatte allein die Bildungseinrichtung in Temeswar 280 Schülerinnen und 34 Ordensanwärterinnen bereiteten sich auf ihre pädagogische Laufbahn vor. Die Klosterschule im Temeswarer Stadtteil Josefstadt zählte bald zu den modernsten Schulen Ungarns und galt als vorbildlich in Europa. Die Gebäude werden heute noch zum großen Teil als Schulgebäude genutzt.

Die Kirche wurde im neoromanischen Stil errichtet. Sie dient nach wie vor hauptsächlich den Ordensschwwestern als Gotteshaus, die hier die heilige Messe in deutscher Sprache halten. Jeden Sonntag wird sie auch in bulgarischer Sprache gehalten.

Zwillingstürme

Die Csermak-Zwillingstürme wurden 1912 vom Architekten Henrik Telkes im Jugendstil erbaut und waren Eigentum der Zwillingbrüder Nándor und Tamás Csermak. Die Handelsräume im Erdgeschoss öffnen sich in Richtung des *Iuliu-Maniu-Boulevards* (früher *Fröbel-Gasse*) und auf das Gässchen zwischen den Gebäuden. Die schmale Straße hat ein berühmtes Vorbild: die bekannte Budapester Straße *Váci utca*, in der sich eine Fußgängerzone mit Einkaufsmöglichkeiten befindet. Nach dem ursprünglichen Plan sollte sie einen Durchgang zur *Bem-Gasse* (heute *Str. Iancu Văcărescu*) bilden, doch der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhinderte die Ausführung. Im Jahr 2013 rettete der Entwurf zur Rundumsanierung den vom Einsturz bedrohten rechten Zwilling. Der andere wartet noch auf seine Sanierung.

Die Feuerwache

Die Josefstädter Feuerwache ist ein historisches Denkmal in Temeswar,

das von keinem geringeren als László Székely im Stil des 20. Jahrhunderts entworfen wurde. In Temeswar stammt die erste Verordnung für Feuerwehrlaute vom 13. März 1774. Sie enthielt spezifische Brandschutzanweisungen und Bestimmungen zur Organisation des Einsatzes. 1936 ordnete das Innenministerium die Militarisierung der Temeswarer Feuerwehr an. Ein marodes Dach und herabfallender Putz an den Haus- ecken zeigen auf den ersten Blick, dass das Baudenkmal, das Temeswar immerhin seinem berühmtesten

der schiffbar. Aus der Vogelperspektive sind die vier Bega-Brücken der Josefstadt zu erkennen.

Das Piszika-Palais

Das Palais „Alexandru Pisică“ (*Piszika Sándor*) an der Ecke der Straßen *Johann Nepomuk Preyer* und *Boulevard Iuliu Maniu* (früher *Fröbel-Gasse*) steht als *pars pro toto*, quasi sinnbildlich für den Zustand der gesamten charmannten und lebendigen Temeswarer Vorstadt. Das Palais wurde 1912 vom Architekten Karl Bonn im



Blick von der Bega-Promenade auf das „Wasserpalais“ am Eingang zur Josefstadt. Das Marshall-Palais (links) gehört noch zur Elisabethstadt.

bahnhof spielte eine entscheidende Rolle für die im 19. Jahrhundert fortschreitende Industrialisierung. Heute kommt man per Vaporetto die Bega entlang bequem an einigen wichtigen Sehenswürdigkeiten vorbei: Unter der Eisenbrücke durchschiffert man an verschiedenen Palais, an der Tabakfabrik, dem Wasserturm und den Getreidesilos vorbei.

Von der Bega-Promenade, die noch zur inneren Stadt gehört, eröffnet sich der Blick links zu dem neu renovierten Franz-Marshall-Palais, das der Elisabethstadt zugeordnet ist und rechts zum Wasserpalais, das schon in der Josefstadt liegt. Von hier aus wurde die Schifffahrt auf der Bega reguliert. Das ursprünglich mit vielen

das damalige Temeswar, die sich hier fortan die „Armen Schulschwwestern von Notre Dame“ nannten. Bischof Alexander Bonnaz gründete zwischen 1880 und 1889 im Stadtteil Josefstadt einen großzügig angelegten Gebäudekomplex, bestehend aus dem Haupthaus des Instituts der Armen Schulschwwestern, der Notre-Dame Klosterkirche Heiliges Herz Jesu und mehreren Schulgebäuden.

Im Bildungsinstitut der armen Schulschwwestern wurden unzählige Lehrerinnen ausgebildet, von deren gründlichem Wissen auch noch das Schulwesen in der Zeit des Kommunismus profitierte. Über die Jahre eröffnete der Orden nicht nur neue Klosterschulen in Temeswar, sondern



Die Josefstädter Feuerwache, von László Székely entworfen, ist wie viele andere Gebäude dringend renovierungsbedürftig.

Stadtarchitekten zu verdanken hat, Renovierungsbedarf aufweist.

Der Bega-Kanal

Der Bau des Bega-Kanals galt als eine hervorragende Leistung der Habsburgerzeit und stand unter der Führung des Grafen Claudius Florimund Mercy. Unter technischer Leitung von militärischen Fachleuten wurde der Kanal von 1727 bis 1733 angelegt. Er bildete die Voraussetzung für die städtebauliche Anlage und die industrielle und kommerzielle Entwicklung der Josefstadt.

Der Kanal wurde vor kurzem über zwei Jahre entschlammt und ausgebaut und ist seit 2011 in Teilen wie-

Jugendstil für den Metzgermeister und Fabrikanten Sándor Piszika errichtet. Ihm steht, wie allen anderen Palais in der Josefstadt, hoffentlich bald eine Verschönerung bevor, an deren Ende es sich frisch herausgeputzt präsentiert.

Einige frische Farbtupfer leuchten bereits in einem ocker-grau dominierten Straßenbild, in dem historische Gebäude und Sehenswürdigkeiten auf Restaurierung warten. Denn im Gegensatz zur Inneren Stadt, die anlässlich des Kulturhauptstadt-Jahres 2023 auf Hochglanz gebracht wurde, blieben die Palais der Josefstadt mit Patina behaftet in einem Dornröschenschlaf, aus dem sie nun Stück für Stück erwachen.



Die heute ungleichen Häuser der „Csermak-Zwillinge“



Der imposante Gebäudekomplex der Notre-Dame-Schulen



Das charmante „Piszika-Palais“ wartet auf Restaurierung.